

Bettina-Johanna Krings

# Strategien der Individualisierung

Neue Konzepte und Befunde

zur soziologischen

Individualisierungsthese



**Aus:**

*Bettina-Johanna Krings*

## **Strategien der Individualisierung**

Neue Konzepte und Befunde

zur soziologischen Individualisierungsthese

August 2016, 304 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3347-4

Der Begriff der Individualisierung trägt in der Regel negative Konnotationen: sei es im Hinblick auf eine zunehmende Vereinzelung und Vereinsamung von Individuen oder hinsichtlich der Zunahme egoistisch anmutender Handlungen von Menschen, die das Gemeinwohl aus dem Blick verlieren. Prozesse der Individualisierung werden daher häufig als Bedrohung für die Konstituierung moderner Gesellschaften diskutiert.

Diese Studie hingegen präsentiert eine neue Lesart der Individualisierung. Orientiert an Niklas Luhmanns Arbeiten und gestützt auf Ergebnisse einer empirischen Studie legt Bettina-Johanna Krings eine soziologische Betrachtung vor, die die Aufforderung zur Individualisierung als eine notwendige Herausforderung in modernen Gesellschaften interpretiert.

**Bettina-Johanna Krings** (M.A., Dr. phil.) leitet den Forschungsbereich »Wissensgesellschaft und Wissenspolitik« des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3347-4](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3347-4)

# Inhalt

---

## 1. Einführung | 9

- 1.1 Individualisierung als soziologische Denkfigur | 11
- 1.2 Fragestellung der Studie | 14
- 1.3 Gliederung des Vorhabens | 16

## 2. „Die Menschen sind zur Individualisierung verdammt“

Neue Perspektiven auf Individualisierungsprozesse  
seit den 1980er Jahren | 19

- 2.1 Die *Individualisierungsthese* nach Ulrich Beck und ihre Folgen | 20
- 2.2 Individualisierung als konstitutive Grundstruktur der Moderne | 25
- 2.3 Soziologische Debatten im Anschluss an die *Individualisierungsthese* | 35
  - 2.3.1 Individualisierung und Analysen sozialer Ungleichheit | 37
  - 2.3.2 Individualisierung und biografische Lebensführung | 46
  - 2.3.3 Individualisierung als sozialstrukturelles  
und kulturelles Phänomen | 57
- 2.4 Konzeptioneller Ausgangspunkt und Fragestellung der Arbeit | 66

## 3. Die theoretische Grundstruktur der Individualisierungsthese nach Niklas Luhmann | 71

- 3.1 Der Mensch als Individuum und Subjekt | 74
- 3.2 Individuum und Individualität  
als Zugang zum Weltgeschehen | 85
- 3.3 Individuum, Individualität und Individualismus  
bei Niklas Luhmann | 90
  - 3.3.1 Luhmanns Kritik am Individualisierungstheorem | 91
  - 3.3.2 Das Verhältnis Individuum und Gesellschaft  
als logisches Problem | 96
  - 3.3.3 Das Individuum und sein System-Umwelt-Verhältnis | 104
  - 3.3.4 Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende –  
Luhmanns Beitrag zum Individualisierungstheorem | 112
- 3.4 Strategien der Individualisierung – Ausblick über die theoretischen  
Grundlagen der Arbeit | 116

#### **4. Anlage der Untersuchung** | 121

- 4.1 Die subjektorientierte Soziologie als kritische Ausrichtung der explorativen Untersuchung | 122
- 4.2 Allgemeine Überlegungen zur Operationalisierung der *Individualisierungsthese* | 126
- 4.3 Die Operationalisierung der Forschungsthese | 132
- 4.4 Die wissenschaftliche Methode: narrative Interviews | 135
- 4.5 Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner | 138
- 4.6 Die Datenerhebung | 140
- 4.7 Die Datenauswertung | 144

#### **5. Darstellung der empirischen Ergebnisse** | 151

- 5.1 „Große Wahlmöglichkeiten hatte ich nicht“ – Individualisierung im Rahmen familiärer Traditionen | 155
- 5.2 „Ich hatte selbst überhaupt keinen Plan“ – Individualisierung als Prozess der Selbstfindung | 177
- 5.3 „Das Leben selbst hat mich gelehrt“ – Individualisierung als offensiver Anpassungsprozess | 194
- 5.4 „Die Wahrnehmung der eigenen Freiheit ist eine Frage des Bewusstseins“ – Individualisierung als subjektive Freiheit | 213
- 5.5 Exemplarische Beispiele für Individualisierung:  
Eine Zwischenbetrachtung | 229

#### **6. Die blinden Flecken der Individualisierungsdebatten**

Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung | 233

- 6.1 Selbstbegegnung als Ausgangspunkt von Individualität | 233
- 6.2 Die blinden Flecken der Individualisierungsdebatten | 239
  - 6.2.1 Soziologische Individualisierung und das psychologische Konzept Individuation | 240
  - 6.2.2 Rückbindung des Individuums in familiäre Institutionen | 249
  - 6.2.3 Entscheiden und Handeln im Rahmen von Individualisierungsprozessen | 256
  - 6.2.4 Therapeutische Praxis als reflexives Handlungsmodell | 262

#### **7. Individualisierung revisited: Vorschläge für eine konzeptionelle Erweiterungen des soziologischen Begriffs der Individualisierung** **Eine Schlussbetrachtung** | 271

#### **8. Literatur** | 279

#### **Danksagung** | 299

# 1. Einführung

---

In modernen Gesellschaften ist die Verwendung des Begriffspaars *Individuum und Individualität* zu einer grundlegenden Kategorie der Selbstbeschreibung des Menschen geworden. Diese Verwendung blickt auf eine lange Tradition in der Philosophie zurück, in der es schon seit der Antike leidenschaftliche Reflexionen über die ontologische Bedeutung von Individuum gibt. So geht hier der Begriff auf das lateinische Wort *individuare* zurück, das im wörtlichen Sinne das „Unteilbare“ sowie das „Untrennbare“ meint. Die Idee, die kognitive Vorstellung, die mit diesem Begriff verbunden war, bezog sich auf eine kleinste mögliche Einheit, die nicht weiter differenziert werden kann. Das Individuum war demnach die kleinste Einheit eines Ganzen. Diese Einheit selbst erschien als ein Einzelnes und konnte von anderen (kleinsten) Einheiten unterschieden werden. Vor diesem Hintergrund definierte die Philosophie den Begriff des Individuums als „Existenz einzelner Seiender, die voneinander unterschieden sind“ (Bösch 2011:1227). Als methodologisch problematisch erschien in den philosophischen Denkfiguren regelmäßig die Frage nach dem Verhältnis dieser kleinsten Einheit zu einem großen Ganzen und – was noch wesentlich zentraler schien – wie dieses Verhältnis überhaupt beschrieben werden kann. Im Verlauf der philosophischen Diskurse wurden über die Jahrhunderte hinweg phänomenologische und sprachtheoretische Konzepte vorgelegt, die dieses Verhältnis logisch zu ergründen suchten. Trotz dieser Bemühungen hat sich an der ursprünglichen Einschätzung wenig geändert, nämlich dass sich der Zusammenhang zwischen dem Individuum und dem Ganzen rational nicht begreifen lässt (ebd., S. 1228).

Dennoch scheint diese Frage bis in die heutige Zeit stimulierend für weitere wissenschaftliche Anstrengungen zu sein, die *logischen* Probleme dieses Verhältnisses vor neuen Parametern und Beobachtungen auszuloten. Ausgangspunkt dieser Bemühungen ist hierbei die grundsätzliche Frage nach der „ontologischen oder anthropologisch-existentiellen Kategorie“ (ebd., S. 1227; Eberlein 2000) geworden. Das bedeutet, die reflexiven Anstrengungen richten sich nun verstärkt auf die Identifikation der Einzigartigkeit des Individuums. Während sich diese Bemühungen in historisch frühen Phasen nicht notwen-

digerweise auf Menschen, sondern auch auf Ordnungs- und Gattungsverhältnisse äußerer *Phänomene* bezogen, änderte sich dies mit Beginn der Neuzeit grundlegend. Das Individuum wurde vor den Ideen der Aufklärung zu einem „einzelnen Mensch[en], der seine Eigenheit als prozesshafte Einigung und Zuschreibungen“ (ebd., S. 1277; Geisen 2011) erkennen musste.

Weniger vor der Perspektive der Einzigartigkeit des Menschen als vielmehr eines praktisch-expressiven Verständnisses zur Entstehung moderner Gesellschaften stehen auch die Arbeiten aller Gründungsväter der Soziologie in diesen philosophischen Traditionen (vgl. etwa Simmel 1984; Kippele 1998; Schroer 2001a). So wurde vor der Beobachtung fundamentaler Veränderungen des Übergangs von Agrar- zu Industriegesellschaften ebenfalls der Versuch unternommen, das Verhältnis Individuum und Gesellschaft auszuloten und (neu) zu beschreiben. Soziale Prozesse der Individualisierung wurden hierbei von allen Gründungsvätern als eines der wesentlichen Charakteristika der Entstehung moderner Gesellschaften beschrieben. Unter dem Eindruck und der kulturellen Wucht der historischen Umbruchsituationen entwickelten sie modernisierungstheoretische Perspektiven, die diese Prozesse schon früh als höchst widersprüchlich und komplex beschrieben. Gleichzeitig prägten sie kognitive Konzepte zu sozialen Individualisierungsprozessen, die die „Freisetzung“ der Individuen aus traditionellen Strukturen und sozialen Restriktionen betonten. Das zunächst positiv konnotierte Bild der „Freisetzung“ wurde allerdings von ihnen selbst differenziert, umfassend und höchst kritisch beschrieben. Diese Denkfiguren prägen bis in die heutige Zeit die soziologische Perspektive auf Individualisierungsprozesse obgleich sich die empirische Ausgangslage fundamental verändert hat. So wurden die strukturellen und kulturellen Folgen dieser Freisetzungprozesse auch in jüngeren soziologischen Debatten vielfältig thematisiert und bewertet und als „Wertewandel“, „Strukturwandel“ bis hin zur „Versklavung“ (Kron 2002:271; Kippele 1998; Junge 2002) des Individuums interpretiert. Diese Interpretationen haben auch Eingang in die weitere modernisierungstheoretische Entwicklung von *Individuum und Individualität* innerhalb der soziologischen Disziplin gefunden (Luhmann 1997, 1998).

Obleich sich die Soziologie als diejenige Disziplin konstituierte, die das Verhältnis von Individuen und der Gesellschaft systematisch empirisch untersuchte, geriet bei diesen Beschreibungen die (subjekt)philosophische Fragestellung nach der Einzigartigkeit des Individuums aus dem Blickfeld und damit auch die Differenzstruktur des Individuums (Luhmann 1998). Das Begriffspaar *Individuum und Individualität* wurde vor dem Anliegen, Transformationsprozesse von Gesellschaften zu beschreiben, in eine historische Perspektive überführt. Individualisierungsprozesse als soziale Phänomene wurden so zunehmend mehr aus einer makrosoziologischen Perspektive betrachtet, was eine auf diese Dynamiken bezogene Vorstellung von Individualität hervor-

---

brachte (Luhmann 2008b; Bösch 2011; Eberlein 2000). Diese Sichtweise prägt bis in die heutige Zeit den deutschsprachigen Diskurs von Individualisierung.<sup>1</sup>

## 1.1 INDIVIDUALISIERUNG ALS SOZIOLOGISCHE DENKFIGUR

Deutungsmuster im Hinblick auf gesellschaftliche Prozesse der Individualisierung sind inzwischen als explizite und ausgewiesene Forschungsperspektiven in der soziologischen Disziplin angelegt und unterliegen hierbei den unterschiedlichsten Bewertungen.<sup>2</sup> Diese wurden in einer neuerlichen Diskussionsphase durch verschiedene Arbeiten von Ulrich Beck in den 1980er Jahren in Deutschland angeregt und durchliefen leidenschaftlich geführte Diskussionen innerhalb der Disziplin, die sich auch in öffentlichen Diskursen niederschlugen (vgl. Kap. 2).

Obgleich diese Diskussionen im Laufe der letzten Jahrzehnte durchaus konjunkturellen Schwankungen unterlagen, bleibt die theoretische und empirische Relevanz von *Individualisierungsprozessen* für die soziologische Disziplin umstritten. Dies reicht von der Einschätzung, dass „es mit der Aktualität der Individualisierung in der soziologischen Theorie vorbei ist“ (Kron, Horáček 2009:7) bis hin zu der Auffassung, dass Individualisierung keineswegs nur

„[...] ein Phänomen unserer Tage [sei]. Sie ist das Programm des menschlichen Lebens – im Sinne sowohl der Menschwerdung jedes Individuums als auch der Befreiung der Menschheit von den Fesseln vorgegebener Lebensweisen“ (Nollmann, Strasser 2004a:9).

Allerdings erscheinen diese polarisierten Diskurse wenig zielführend, wenn es darum gehen soll, den theoretischen Gehalt und die empirische Relevanz des Individualisierungstheorems für die soziologische Disziplin auszuweisen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Prozessen der Individualisierung ist jedoch – und das macht gerade ihre Schwierigkeit aus – komplex und umfassend, denn die Implikationen dieser Prozesse deuten darauf hin, dass sie auf der theoretisch-analytischen Ebene das „Konstituens soziologischer Theoriebildung“ (Giddens 1995:60) schlechthin bilden. Die intensive Beschäftigung mit dem Theorem zeigt, dass hier spezifische Grundprobleme moderner Vergesellschaftung verhandelt werden, nämlich „die Versöhnung von individuel-

---

**1** | Die vorliegende Arbeit bezieht sich aufgrund der Fülle des Materials auf den deutschsprachigen Diskurs und bezieht lediglich internationale Arbeiten mit ein, die diesen Diskurs nachhaltig geprägt haben (vgl. z. B. Kron 2002).

**2** | Eine umfassende Darstellung der Literatur zu dieser Debatte findet sich in Kap. 2 und 3 der vorliegenden Arbeit.

len und sozialen Ansprüchen bei gleichzeitiger Anerkennung ihrer Differenz“ (Giddens 1995:60).

Ob diese Beziehung zwischen individuellen und sozialen Erwartungshaltungen nun als Versöhnung oder aber als ein Dauerkonflikt interpretiert wird und wie dieses Verhältnis allgemein zu bewerten ist, sind Fragen, die auf eine Vielzahl methodologischer Probleme und Spannungsfelder hinweisen, in der sich die Soziologie mit ihrer Forschungsperspektive auf die Gesellschaft, bzw. auf soziale Phänomene *per definitionem* befindet.<sup>3</sup> Diese methodologischen Probleme bestehen insbesondere im Hinblick auf Individualisierungsprozesse, da das Individuum in seinem Verhältnis zur Gesellschaft weitgehend unbestimmt bleibt. Dieses Defizit wurde vor allem von Niklas Luhmann in seinen Arbeiten zu Individuum, Individualität und zu Prozessen der Individualisierung formuliert und kritisiert. Nach Luhmann hat dieses Defizit im Rahmen der soziologischen Theoriebildung schon früh dazu geführt, dass der Gegensatz von Individuum und Gesellschaft in ein „Konditionierungs- und Steigerungsverhältnis“ (Luhmann 1998:150) übersetzt wurde und lange Zeit die Differenzen zwischen Individuum und Gesellschaft verschleiert haben (vgl. Kap. 3).<sup>4</sup> Das Konditionierungs- und Steigerungsverhältnis bezog sich schon früh in der soziologischen Begriffsbildung auf die Metapher der „Freisetzung der Gesellschaftsmitglieder von traditionellen Bindungen und stereotypisierenden Zwängen“ (Honneth 2002a:141; Schroer 2008) und verweist historisch auf die wirtschaftlichen Umwälzungen sowie die kulturgeschichtlichen Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert in Europa. Tatsächlich kann im Lau-

---

**3** | Die Soziologie hat sich als eigenständige wissenschaftliche Disziplin Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts in Europa ausgebildet und sich von benachbarten Disziplinen wie der Nationalökonomie, Geschichtswissenschaft und der Philosophie abgegrenzt, indem neue Sichtweisen auf gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen entwickelt wurden. „Spätestens seit dieser Zeit stellen sich zentrale Fragen der Theoriebildung immer wieder neu: Fragen nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Fragen nach dem wechselseitigen Einfluss gesellschaftlicher Strukturen und des Handelns von Menschen sowie Fragen nach angemessenen Regeln der empirischen Sozialforschung [...]“ (Baur et al. 2008:7; Schimank 2002).

**4** | Freilich haben, wie vor allem Schroer sehr anschaulich zeigt, die Gründungsväter der Disziplin Max Weber, Georg Simmel, Emile Durkheim u. a. keine einheitliche Sicht auf diese Prozesse entwickelt. Im Gegenteil, sie analysieren und bewerten den empirischen Gegenstand „Freisetzung aus traditionellen sozialen Strukturen“ sehr unterschiedlich (Schroer 2001a, 2001b). Darüber hinaus weisen gerade die „Klassiker“ auf eine hohe Sensibilität, was die Komplexität des Themas anbelangt. So zitiert beispielsweise Honneth Max Weber, der an einer Stelle davon spricht, dass „mit dem Ausdruck ‚Individualismus‘ das ‚denkbar Heterogenste‘ gemeint“ (Weber 1972:92 zitiert in: Honneth 2002a:142) sei. In der Tat hat sich diese Einschätzung bis heute gehalten.

fe dieser gesellschaftlichen Veränderungen eine Steigerung sozialer Freisetzungprozesse beobachtet werden. Diese umfassen empirisch vor allem eine zunehmende Liberalisierung religiöser Glaubensvorstellungen und ihrer Praxis, eine zunehmende Freisetzung aus ständischen und sozialen Bindungen sowie die Öffnung der Lebensgestaltung auf der Basis institutioneller sozialer Sicherungssysteme. Im historischen Verlauf ermöglichten diese den Individuen, sukzessive eigene Vorstellungen ihrer Lebensführung zu entwickeln. Diese Dynamik ist längst noch nicht abgeschlossen, sondern prägt kontinuierlich die Entwicklung der institutionellen Rahmenbedingungen moderner Gesellschaften ebenso wie die normativen Konzepte der Selbstausslegung des modernen Individuums.

Nicht zuletzt durch die einschlägigen Arbeiten von Zygmunt Baumann veränderte sich (auch) in der deutschsprachigen Soziologie die Perspektive auf Individualisierungsprozesse von Menschen in aktuellen Gesellschaften. Inspiriert von der Frage nach der Moralentwicklung des Menschen befasst sich Baumann mit der Einbettung der Menschen in gesellschaftliche Strukturen und beschreibt diese in einem weiten Sinne als ein „Mitsein“ (Baumann 2000a:203; Taylor 1996, 2009). Auf einer übergeordneten Ebene existiert für ihn das Individuum als „Einzelwesen“ im Rahmen des menschlichen Zusammenlebens nicht (mehr) (ebd., S. 203). Die Ausbildung der Individualität wird für ihn zu einer notwendigen Lebensform, die sich durch Sprech- und Handlungsakte konstant und immerzu Ausdruck verleiht. So kann das Individuum und seine Handlungspraxis gar nicht als vereinzelter Akt dargestellt werden. Im Gegenteil: Individualisierungsprozesse vollziehen sich auf einer Zeitachse, die wegen ihrer Unendlichkeit „niemals als Ganzheit, sondern nur als „Fragment“ (Bösch 2011:1234) zu bestimmen seien. Die (reflexive) Ausbildung der Individualität wird hier zur notwendigen Voraussetzung, um sich in sozialen Strukturen einzubringen; sie werden gleichsam zum Vollzug sozialer Interaktionen und Strukturen (Baumann 2000b). Obgleich Baumann – ähnlich wie der Sozialphilosoph Charles Taylor – hierbei die Frage nach dem moralischen Verhalten von Individuen in den Vordergrund stellt, eröffnet er mit seinen Thesen neue Beschreibungsformen des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in aktuellen Gesellschaften.

Auf der Basis dieses Perspektivenwechsels könnten sich wieder die Kreise zu den methodologischen Fragen schließen, die schon früh in der Philosophie formuliert wurden: Wie lässt sich der Zusammenhang zwischen Individuum und dem Ganzen begreifen? Ist mit dem Ganzen die Gesellschaft gemeint oder welche zeitlichen und räumlichen Begrenzungen werden hier gesetzt? Welche ontologischen Annahmen zu Individuum, Individualität und zu Gesellschaft werden von der Soziologie gesetzt? Wie kann Individualität als einzigartige Wesenseinheit begriffen werden? Wie kann die Selbstausslegung menschlicher Individualität in einen generalisierenden Kontext transformiert werden?

Obleich diese Fragen regelmäßig implizit oder explizit in den soziologischen Debatten zu aktuellen Individualisierungsprozessen aufgegriffen und ihre Bearbeitung angemahnt werden, gab es bisher wenig Versuche, diesen Fragen theoretisch und empirisch nachzugehen. Wie die Arbeit zeigen wird, scheint jedoch ein Perspektivenwechsel im Hinblick auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft notwendig, um einen Zugang zu neuen Formen der Vergesellschaftung zu finden. Diesen Perspektivenwechsel für weitere Debatten um Individualisierung fruchtbar zu machen, ist das Anliegen dieser Studie.

## 1.2 FRAGESTELLUNG DER STUDIE

In der vorliegenden Studie werden Individualisierungsprozesse auf der Basis einer empirischen Untersuchung untersucht mit dem Ziel, die relevanten methodologischen Probleme von Individualisierungsprozessen vor einer gesellschaftstheoretischen Perspektive zu eruieren. Die Arbeit setzt hierbei konzeptionell bei den Arbeiten Ulrich Becks bzw. bei der Debatte um die *Individualisierungsthese* an und geht zunächst der übergeordneten Frage nach, wie Individuen ihre Individualisierungsprozesse wahrnehmen und welche Handlungsbezüge daraus für sie entstehen.

So beobachtete Beck in seinen Studien seit Beginn der 1980er Jahre neue institutionelle Strukturen, mit denen sich die Menschen – bewusst oder unbewusst – auseinandersetzen (müssen). Individualisierungsschübe werden für ihn zu „riskanten Freiheiten“ (Beck, Beck-Gernsheim 1994a) für die Menschen, denn

„[...] Unsicherheiten, die früher im Familienverbund, in der dörflichen Gemeinschaft, im Rückgriff auf ständische Regeln oder soziale Klassen definiert waren, müssen nun von den einzelnen selbst wahrgenommen werden [...]“ (ebd., S. 15).

Berufswahl, Lebensform, Erziehungsfragen, Konsumentenentscheidungen würden nun, vor dieser neuen Betrachtung, für die Individuen zu persönlichen Entscheidungen, mit denen sie sich Tag für Tag konfrontieren *müssten*. Äußere Aspekte wie Normen und Institutionen, so Beck, fallen als Orientierungsrahmen zunehmend weg und böten kaum mehr Anhaltspunkte für Entscheidungen. So erscheine das Motiv der Freisetzung als Chance und Bürde zugleich und erzwinde den reflexiven Blick auf sich selbst. Dieser Selbstbezug und die notwendige Auseinandersetzung mit sich und seinen Lebenskontexten seien vor diesem Hintergrund fundamental für das Wahrnehmen und den Vollzug der eigenen Individualität (Beck, Beck-Gernsheim 1994a; Beck, Beck-Gernsheim 1994b).

Empirische Untersuchungen, die der Frage nachgehen, *wie* Individualisierungsprozesse von den Menschen wahrgenommen werden bzw. welche *Freiheitsgrade* und welche *Risiken* in „individualisierten“ Gesellschaften entstehen, sind bisher nicht systematisch untersucht worden (vgl. etwa Pofperl 2010; Burzan 2011b). Es gibt eine Reihe empirischer Studien, die die *Individualisierungsthese* im Rahmen konkreter Forschungsfelder der Soziologie untersucht haben, wie etwa der Ungleichheitsforschung und der Biografieforschung (vgl. Kap. 2 und 3). Die empirische Überprüfung der *Individualisierungsthese* im Rahmen gesellschaftstheoretischer Diagnosen steht jedoch noch aus. Dieses Defizit aufgreifend verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, einen ersten Versuch vorzulegen. Auf der Basis einer empirischen Untersuchung soll geprüft werden, wie Individuen selbst ihre eigenen Individualisierungsprozesse wahrnehmen und vor welche Herausforderungen sie hierbei gestellt werden.

Die leitende These dieses Vorhabens ist, dass die bewusste Wahrnehmung und die Betonung der eigenen Individualität zu Handlungsstrategien von Menschen in aktuellen Gesellschaften geworden sind. Durch die explizite Verwendung des Begriffs der Strategie soll hierbei auf die Notwendigkeit des ständigen Ausbalancierens von externen Erwartungen mit der Wahrnehmung auf die eigene Bedürfnislage hingewiesen werden. Diese Form der Reflexion muss von den Individuen aktiv entschieden, übernommen und auf Dauer gestellt werden. Dieses Vorgehen nimmt die eigenen Lebensprozesse hierbei verstärkt in den Blick. Eine Bewertung, ob diese Strategie nun zu einer „Ego-Gesellschaft“ (Beck, Beck-Gernsheim 1994a:27) führt oder Teil raffinierter Strategien der „Selbst-Ökonomisierung“ (Koppetsch 2011:11) von fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften ist, denen die Individuen ausgeliefert sind, steht hierbei nicht im Zentrum der Überlegungen. Es geht vielmehr darum, neue Elemente der Vergesellschaftung zu benennen, die jenseits der kausal angelegten Ausrichtung von Individualisierungskonzepten ihre Kraft entwickeln (können). Welche Freiheitsgrade hierbei für die Menschen entstehen oder welche Risiken konkret von den Menschen in Kauf genommen werden *müssen*, wird hierbei im individuellen Kontext untersucht und in einen spezifischen historischen Kontext gestellt.

So soll die Arbeit selbst als ein Fragment der Diskussion um Individualisierung wirken, und die konzeptionelle Auseinandersetzung mit dem Begriffspaar *Individuum und Individualität* soll hierbei lediglich als ein interpretatorisches Konstrukt angesehen werden, das selbst den ständigen hermeneutischen Verschiebungen und Veränderungen im weiteren Verlauf von Individualisierungsprozessen unterliegt.

### 1.3 GLIEDERUNG DES VORHABENS

Wie oben dargestellt, knüpft die vorliegende Arbeit an der intensiven Rezeption der Arbeiten Ulrich Becks in der soziologischen Debatte an. So zeichnet Kapitel 2 den Stand der Forschung seit den 1980er Jahren nach und bezieht sich dabei auf die Diskussionen, die im deutschsprachigen Raum geführt wurden. Die Darstellung dieser Diskussionen konzentriert sich zum einen auf die fachliche Ausdifferenzierung der These, zum anderen aber auch auf die spezifisch historische Konstellation der Debatte, um das Verhältnis von *Individuum und Individualität* verstärkt in den Blick soziologischer Theorieentwicklung nehmen zu können.

Diese Diskussionen weisen implizit oder explizit auf methodologische Probleme im Hinblick auf die soziologische Bearbeitung von Individualisierungsprozessen hin. Ausgehend von diesen breit geführten Debatten werden in Kapitel 3 die theoretischen Grundlagen des Individualisierungstheorems anhand der kritischen Interventionen Niklas Luhmanns offengelegt und für die theoretische Ausrichtung der Arbeit fruchtbar gemacht. Diese können als Perspektivenwechsel in der wissenschaftlichen Bearbeitung von Individualisierungsprozessen betrachtet werden und bilden die konzeptionelle Basis für die empirische Ausrichtung der Arbeit.

Ausgehend von dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse, die „Einzelhaftigkeit“ und „Eigen-Sinnigkeit“ (Pofertl 2010:300) von Individualisierungsprozessen in den Blick zu nehmen, wird in Kapitel 4 die methodische Vorgehensweise der Arbeit vorgestellt. Die empirische Untersuchung wird hierbei auf der Basis qualitativer Methoden der Sozialforschung durchgeführt und geht der übergeordneten Frage nach, *wie* und *innerhalb welcher* Deutungsspielräume die Menschen ihre „individualisierte“ Lebenssituationen wahrnehmen, interpretieren und bewältigen. Diese Fragen zielen auf die subjektive Ebene der Befragten ab und unternehmen den Versuch, die Vielfalt der individuellen Verarbeitungsstrategien in einer spezifischen historischen Phase der bundesdeutschen/deutschen Gesellschaft – von 1980 bis 2010 – auszuloten. Hierbei wird das Augenmerk auf die alltäglich zu fällenden Entscheidungen in der individuellen Alltagspraxis gelegt. Das bedeutet, es wird empirisch untersucht, ob die Zunahme gesellschaftlicher Optionen und Erwartungen zu Ambivalenzen in der Entscheidungsfindung von Individuen führt. Hierbei wird implizit die Frage erörtert, mit welchen Restriktionen, aber auch mit welchen neuen Freiheitsgraden die Individuen konfrontiert werden.

Exemplarisch werden in Kapitel 5 vier biografische Beispiele aus dem Sample vorgestellt, die ergebnisorientiert dargestellt werden. Diese Beispiele vermitteln einen Eindruck davon, wie vielfältig sich individualisierte Lebensläufe von Menschen darstellen können und wie sehr sie sich – aus einer mikrosoziologischen Perspektive – einer typisierenden Bewertung entziehen. Gemäß der

---

Methode des narrativen Interviews werden die Auswertungsergebnisse so dargestellt, dass sowohl die Perspektiven der Innenwahrnehmung (Interviewpartnerin, Interviewpartner) als auch die Perspektiven der Außenwahrnehmung (Autorin) auf Individualisierungsprozesse ausgearbeitet werden. Mithilfe dieses subjektorientierten Vorgehens zeigt sich eindeutig, dass die Bezugnahme auf Entscheidungen und Handlungen an räumliche, zeitliche und individuelle Gegebenheiten des Untersuchungsgegenstandes geknüpft ist.

Diese im Grunde wenig überraschende Erkenntnis wird abschließend in Kapitel 6 an die theoretisch-konzeptionelle Diskussion um die *Individualisierungsthese* in der soziologischen Disziplin rückgebunden und kritisch diskutiert. Hierbei betonen die Ergebnisse, dass Positionierungen von Individuum und Individualität und Individualisierungsprozessen heutzutage auf mehr als gesellschaftlicher Status, Bildung oder Lebensform hinweisen können. Im Gegenteil: Es scheint, als ob raum-zeitliche Gegebenheiten (wieder) verstärkt in die wissenschaftliche Betrachtung einfließen sollten.

Vielleicht könnte eine solche Reflexion von Prozessen der Individualisierung in modernen Gesellschaften Anlass dafür geben, das Eingebundensein des Menschen in gesellschaftliche Strukturen neu zu definieren. Mögliche Ansatzpunkte für diese Überlegungen werden abschließend in Kapitel 7 zusammengefasst.